

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wochenbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“.

Nr. 16

Sonntag, den 16. April

1916

Der Kuckebauer.

Roman von A. Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

3.

Seit jenem Abend ging Klaus gedrückt und traurig umher. Er sprach kaum ein Wort mit seiner Mutter und wich ihrem besorgt forschenden Blick aus.

Sie wiederum grämte sich in der Stille, bereute fast, ihrem Sohne ihr ganzes Vertrauen geschenkt zu haben, und grübelte vergeblich darüber, aus welchem Grunde ihr bis dahin so fröhlicher, zu einem Scherz stets aufgelegter Junge wohl so verstimmt und niedergeschlagen sein könne.

Sie hatte ihn auch schon gefragt, war aber mit einer kurzen, fast unfreundlichen Antwort abgewiesen worden.

Nun ließ sie ihn gewähren. Es tat ihr aber weh, daß er seinen Kummer allein trug, anstatt seiner Mutter Vertrauen zu schenken und sich ihr mitzuteilen.

Ihre treuen Augen folgten soeben seiner hohen, kräftigen Gestalt, wie er mit langen Schritten übers Feld ging und dann im nahen Wald verschwand.

Es war wieder nach Feierabend. Als Klaus von der Arbeit gekommen, hatte er das Abendbrot stumm zurückgewiesen, sich gewaschen und umgezogen und war mit flüchtigem Gruß fortgegangen.

Jetzt sah sie ihn nicht mehr, die schlanken Buchenstämme bedeckten ihn wie eine Mauer.

Was mochte er nur im Walde wollen? Es war stürmisches Wetter, die Scheiben klirrten und der eifige Frühlingswind ließ sie im Innersten erschauern. Fröstelnd hüllte Brigitte sich in ihr Tuch und setzte sich an den Ofen in einen alten, bequemen Korbessel. Die müden Augen fielen ihr zu, sie schlief ein.

Klaus atmete auf, als er das freie Feld hinter sich hatte. Ein breiter Fußweg führte durch die ganze Länge des Waldes zur nächsten Stadt. Man brauchte, wenn man schnell ging, über eine Stunde, um dorthin zu gelangen.

Ein Säusen und Brausen zog durch die Bäume, ein Heulen und Wischeln wie von zahllosen, unsichtbaren Stimmen. Der Aufruhr war so groß, daß man das Rollen der Wagen auf der

nächsten Landstrecke nicht hören konnte, viel weniger den Schritt eines in der Nähe gehenden Menschen.

Dem Burschen war es recht so. Schon die ozonreiche Luft befreite seine Brust von dem Druck, der sie wie eine Klammer einengte. In der nächsten Stunde würde er sich ja auch alles vom Herzen heruntersprechen können, und die Aussicht, daß das, was ihn bewegte, zu einer Entscheidung kommen, zu einem Ende führen müsse, konnte ihn nur befriedigen, denn er hatte viel gelitten, seit dem Abend, wo die Mutter ihm die verfehlte Geschichte ihres Lebens erzählt hatte.

Die Bäume rauschten und bogen sich so tief, als verneigten sie sich spottend vor dem einsamen Wanderer, der so selbstverständlich mit einem Schlage, mit einem scharfen Schnitt trennen wollte, was für ein langes Leben hatte zusammengehalten sollen.

Es war noch ganz hell, und die Wolken segelten so rasch, daß die Sonne immer wieder unverhüllt strahlen und wärmen konnte. Die Baumkronen leuchteten wie Gold, aber auch auf dem moosgrünen Waldboden lagen ihre Strahlen, wo die Bäume weniger dicht standen.

Ein junges Mädchen im weinroten Kostüm, unter dem die Spitzenbluse blütenweiß hervor-schimmerte, kam von der Stadt her den Fußweg entlang. Ihr behagte der Sturm durchaus nicht. Scheu sahen ihre blauen Augen in die wehenden Zweige und am liebsten hätte sie sich die Ohren zugehalten, um nur die gewaltigen Naturstimmen nicht hören zu müssen.

Ihr einziger Trost war, daß sie nicht lange mehr allein sein würde. Und — ein Jubellaut tönte in den Aufruhr hinein, als sie den einsamen, fisch ausschreitenden Wanderer wahrte, — da kam er ja schon, den ihr klopfendes Herz so sehnsüchtig erwartete.

Aber sah Klaus sie nicht? Sonst pflegte er bei ihrem Anblide die Mähe vom Kopfe zu reißen und im Lausfchritt ihr entgegen zu eilen. Heute sah er zu Boden, ernst und in sich versunken. Was sollte das heißen?

Sie stand fast dicht vor ihm, als er sie endlich bemerkte, fast erschrocken zurückprallte und sie wie eine unerwartete Erscheinung anstarrte.

Ihre scharfen, blauen Augen hatten sofort erkannt, daß eine große Veränderung mit ihm vorgegangen.

Ihre hübsche, nicht gerade kleine Hand, der man es ansah, daß sie die Arbeit, ein festes Zufassen gewohnt war, streckte sie



Der erste Erkürmer Donaumonts

Oberleutnant v. Brandis (links auf dem Bilde), welcher von dem deutschen Kaiser für die hervorragende Tat, mit seiner Kompanie in Donaumont zuerst eingedrungen zu sein, den Orden „Pour le mérite“ erhielt. Neben dem Helden seine Brüder, die, wie er, auf dem Felde der Ehre verwundet wurden.

„Ach, Fränze, du — wie könntest du mir wohl etwas tun, dazu bist du viel zu lieb — ach, Fränze —“ und nun löste sich all der tagelang aufgespeicherte Jammer in einen Ausbruch leidenschaftlicher Zärtlichkeit.

Er riß das Mädchen an sich und küßte ihre blauen Augen und die goldigen Wölkchen auf der Stirn ohne Ende.

„Ach, daß ich dich lassen muß, du Einzige, das geht mir an Herz und Nieren, das überlebe ich nicht.“

Resolut machte sie sich aus seinen Armen los. „Was spricht du da, Klaus?“ Ihre Augen weiteten sich unwillkürlich vor Schreck, „du hast doch nicht etwa die Unvorsichtigkeit begangen, dich ohne weiteres meinem Vater mitzuteilen? Ich habe dir oft genug gesagt, daß ich ihn vorbereiten, und auch dazu erst den günstigen Zeitpunkt erspähen muß, soll nicht von vornherein alles verdorben, unser ganzes Glück aufs Spiel gesetzt werden.“

„Ich habe nichts gegen deinen Willen unternommen, Fränze, wie würde ich wohl so etwas tun? Aber das Schicksal ist gegen uns, es fordert Trennung und Entsagen!“

„Ach was, das Schicksal kann man überwinden. Komm, gib mir noch einen Kuß, und dann erzähle, was dich so furchtbar aufregt und dir allen Mut raubt!“

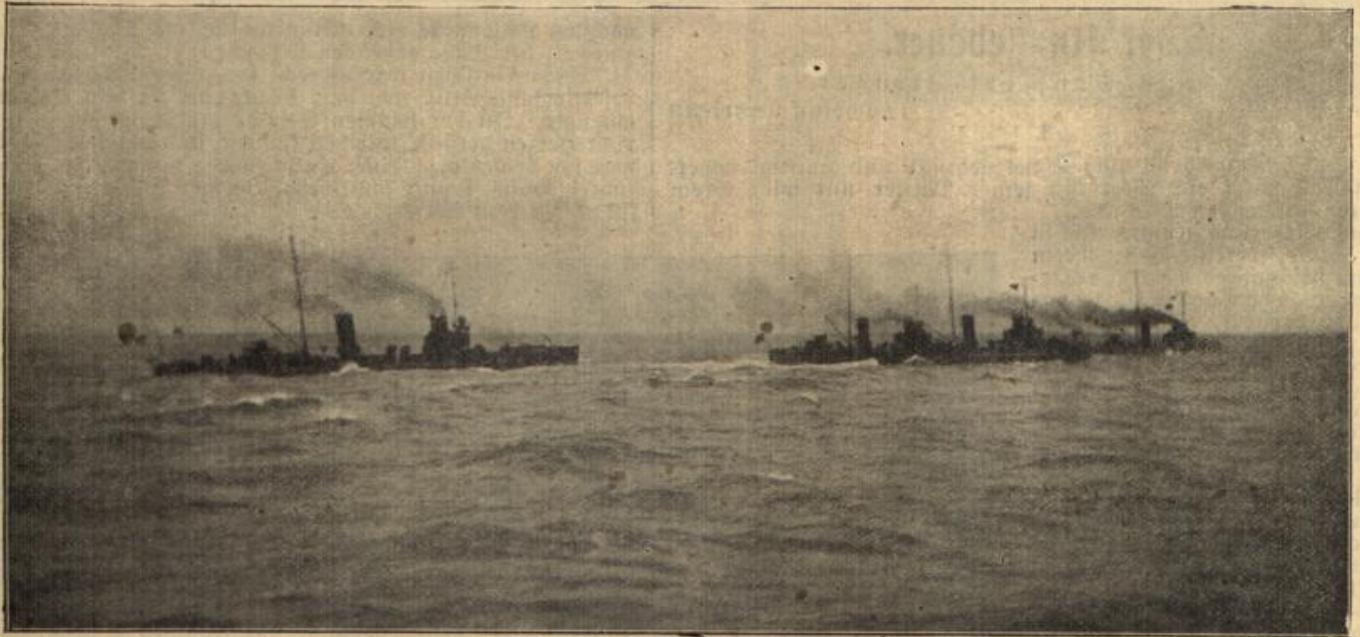
Die blauen Mädchenaugen blühten. „Und das sagst du so ruhig und selbstverständlich? Ja, hast du mich denn nicht lieb, Klaus? Hast du keinen Mut, um für mich zu kämpfen?“ Sie zog ihn mit sich auf einen schmalen, wenig betretenen Fußweg im Tannendickicht, den sie auch sonst zu gehen pflegten, weil sie dort sicher waren, zu dieser Stunde keinem Bekannten zu begegnen.

Freilich ging auch den Hauptweg nur selten jemand, aber es kam doch vor, daß Wald- oder Wegearbeiter ihn benutzten; zwischen den Tannen aber waren sie ganz allein mit ihrem Glück und Leid.

„Fränze, Fränze, ich liebe dich ja mehr als mein Leben und gehe zugrunde ohne dich. Wie ein Löwe wollte ich um dich kämpfen, wenn es nur einen Zweck hätte! Der Bauer Kunze wird Mittel finden, mich unschädlich zu machen, aus dem Wege zu räumen, dann ist nichts gebessert, meine alte Mutter aber wäre ihrer einzigen Stütze beraubt.“

Das Mädchen mußte dem Geliebten recht geben. Sie kannte ja den schroffen, stahlharten Sinn ihres Vaters, es durchriefelte auch sie eigen, wenn sie sich seinen Born, seine Rachsucht vorstellte.

Doch inniger schmiegte sie sich an die kernige, blühende Gestalt des Burschen. „Ich lasse dich nicht,“ murmelte sie, „ich



Torpedoboots in voller Fahrt. Aufnahme von A. Grohs.

Franziska Kunze, die einzige Tochter des reichsten Bauern im Orte war ein großes, stattliches Mädchen von achtzehn Jahren mit einem Gesicht wie Milch und Blut und Augen, die Seele und einen zärtlichen Sinn verrieten. Das schönste war ihr gold-blondes Haar, das den reizendsten Rahmen für ihre frische, ländliche Schönheit bot; sie trug es noch in langen Zöpfen, die bis zum Taillenschluß reichten und dort mit seidenen Schleifen abgebunden waren.

Ein weicher Sinn, doch ein resolutes, rasches Handeln, ein starker Wille, dem bauerliche Unbeugsamkeit anhaftete, war ihr eigen. Ihrer Jugend hatte ja der milde, beschwichtigende Einfluß der Mutter gefehlt. Früh war sie selbständig geworden, umsomehr, als der Vater sie in seiner Weise liebte und ihr in allem den Willen ließ. Er war stolz auf seine einzige Tochter und hatte hochfliegende Pläne mit ihr.

Aber hätte er gewußt, daß sie sich hier im Walde mit dem ärmsten Burschen des Ortes traf und ewige Treue schwur, so würde seine väterliche Zuneigung wohl einen starken Stoß erlitten haben, und wer weiß, zu welchen Zwangsmaßnahmen er gegriffen hätte, um Franziska von Klaus zu trennen.

„Weißt du,“ fragte Klaus im Weiterschreiten — sie gingen Hand in Hand — „weißt du, Fränze, daß meine Mutter jahrelang auf dem Kunzenhof war als Pflegerin meines verstorbenen Großvaters?“

Das junge Mädchen staunte. „Nein, davon ist mir nichts bekannt. Davon ist nie gesprochen worden.“

„Und doch ist es so, mein Lieb. Und dein Vater war es, welcher dafür sorgte, daß meine Mutter Anall und Fall den Hof verlassen mußte. Er hat meine beiden Eltern gehaßt und würde niemals seine Einwilligung zu unserer Heirat geben. Für uns

lasse dich nicht, und wenn alle Mächte sich gegen uns verbünden. Ich schwöre, daß ich dir treu bleibe, Klaus, aber nun erzähle ausführlich, was deine Mutter dir mitgeteilt hat, damit wir beraten können, was geschehen soll. Wir müssen auch darauf gefaßt sein, daß mein Vater erfährt, wie es um uns steht. Wir sind schon manch liebes Mal zusammen gesehen worden, und du weißt wohl, der Verräter schläft nicht.“

Klaus berichtete ausführlich. Als er Dr. Burow erwähnte, nickte Franziska eifrig. „Ja, der war auch bei uns, den ganzen Nachmittage, Vater hatte sich mit ihm eingeschlossen, da muß allerdings Wichtiges zur Sprache gekommen sein. Eben solchen Widerwillen wie du habe auch ich gegen den Rechtsanwalt, er muß es auch heute gemerkt haben.“

„Du wirst nun selbst einsehen, Lieb, daß dein Vater unter keinen Umständen seine Einwilligung zu unserer Vereinigung gibt.“

„Dann heiraten wir ohne seinen Willen,“ flammte sie trotzig auf.

„Dein Vater wäre imstande, dich zu verstoßen und zu enterben.“

„Bei dir ist meine Heimat,“ sagte Fränze schlicht, das glühende Gesicht in lieblicher Verschämtheit an der Schulter des Burschen bergend.

In heftiger Leidenschaft preßte er sie an sich. „Mein tapferes, heißgeliebtes Mädel, das Opfer darfst du von dir nicht annehmen, es wäre gewissenlos von mir.“

Ohne ihr Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, fuhr er rasch, die Worte fast überstürzend, fort:

„Als meine Mutter mir neulich die Geschichte ihrer Jugend erzählte und daß sie die Frau des Rechtsanwalts hätte werden

...denn ich mal, als Dr. Burrows Sohn war, ich selbst ein willkommener Freier, hätte auch eine ganz andere Jugend gehabt. Wir müssen für ein paar armelige Groschen, von denen wir uns kaum satt essen und kleiden können, vom Morgengrauen bis in den sinkenden Abend schwer und hart arbeiten. Ich bin ein Knecht und kann mein Lebtag nichts anderes werden. Du müßtest also als meine Frau dasselbe armelige Leben führen, unter dem meine arme Mutter ächzt und stöhnt. Das würde mich tief unglücklich machen. Abgesehen davon aber ist es doch wohl unsere Pflicht, zwanzig Jahre weiter zu denken und uns vorzustellen, daß wir auch wieder einen in Armut groß gewordenen Sohn besäßen, der ein liebes, wohlhabendes Mädchen gern hat und von der Familie desselben mit scheelen Worten abgewiesen wird. . . . Wir sind in diesen Tagen wunderliche Gedanken gekommen, Fränze, ich meine, wenn jemand unter seinem Stande sich verheiraten möchte, so darf er nicht nur an das eigene Glück denken, er muß sich fragen, was dereinst wohl die Kinder zu dieser Heirat sagen werden."

Fränze schüttelte die blonden Flechten. Wohl war sie bei

es mir auch recht sein. Ich habe gesunde Arme und schaffe für zwei, und wenn du meinst, daß wir wirklich berechtigt auf der eigenen Scholle hausen werden, so will ich uns schon hochbringen, daran soll's nicht fehlen."

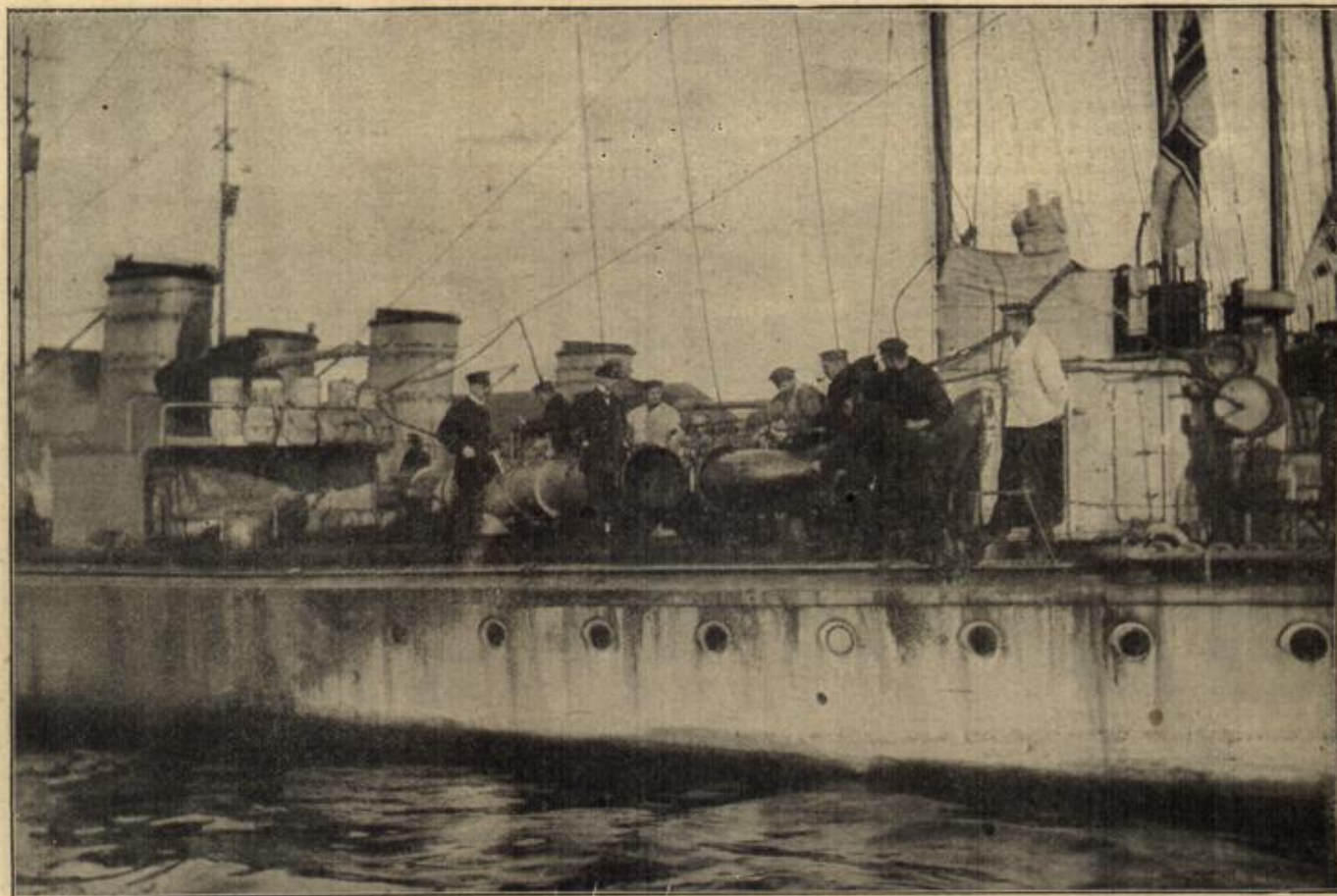
"Nun, das hat ja alles noch lange Zeit, Klaus, ich bin erst in einigen Jahren mündig, und vorher können wir nichts beginnen. Aber daß wir uns für immer angehören, um jeden Preis treu zusammenhalten wollen, können wir uns jeden Tag wiederholen. Und das ist doch eigentlich wunderschön!"

"Fränze, du bist ein Kleinod, wie es kein zweites gibt. Ich gelobe, nie wieder kleinmütig zu sein. Ganz verzagt und hoffnungslos kam ich hierher, und du hast mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne gemacht, du kluges, geliebtes Mädchen."

"Du lieber, böser Tor. Wenn wir einsichtigen, ruhig überlegenden Frauen nicht wären, was sollte aus der Welt werden!"

"Du redest mit deinen achtzehn Jahren wie eine Großmutter. Wer sich die Augen verbindet und dir zuhört, hält dich für eine Fünfzigjährige, du Gudindiewelt, du liebes."

Alle Sorgen waren verflogen, Fränzles sonnig strahlende Augen, ihr frischer Mund hatten sie verschluckt. Und was die



Das Laden eines Torpedos vor der Ausfahrt. Aufnahme von A. Groß.

den Worten ihres Geliebten heiß erglüht, aber sie zürnte ihm nicht darum.

"Ich meine, daß zwei, die sich von ganzem Herzen lieben, auch die Pflicht haben, Treue zu üben und das Recht, sich anzugehören. Alles andere ist Sache der Zukunft. Und glaubst du wirklich, Klaus, daß du so ein guter, fleißiger und braver Mensch geworden wärst als Sohn des Mannes, welcher deiner Mutter so abstoßend erschien, daß all sein Geld, seine gute Lebensstellung sie nicht locken konnte? Was hat die Welt davon, wenn sie um einen bössartigen Nichtstuer bereichert wird? Ein armer Arbeiter jedoch, welcher mit seiner Frau gottesfürchtig und in Frieden lebt, schenkt dem Landesfürsten gesunde, kräftige Soldaten. Denn sieh mal, du bist bei Brot und Kaffee groß geworden, groß und stark und schön, eine Augenweide für jedermann. Aber ganz so schlimm kann es ja mit uns nicht werden. Ich habe meinen Pflichtteil zu beanspruchen. Zwanzigtausend Mark sind mir sicher. Davon können wir schon einen Hof kaufen und uns langsam emporarbeiten. Mein Mann hat es mal nicht nötig, sich als Knecht zu verdingen."

Der Burche horchte hoch auf und fast andächtig sah er in das jugendfrische, unschuldsvolle Gesicht des Mädchens, welches seine Zweifel so klar und anschaulich zu widerlegen wußte.

"Du bist gewaltig klug, Fränze, und recht muß ich dir geben. Und wenn du den Segen deines Vaters nicht vermisst, so soll

Bäume rauschten, das war beseligende Zukunftsmusik. Erst als es dämmerig zu werden begann, trennten sich die beiden mit einem innigen Kuß.

4.

Als Franziska mit dunkelglühendem Gesicht und zerzaustem Haar die Wohnstube betrat, sah Jakob Runke mit dem Gesinde schon beim Abendbrot.

Erstaunt sah er seine Tochter an, deren frische Schönheit durch das Liebesglück noch erhöht wurde.

"Wo kommst du her, Mädel? Doch nicht etwa so spät aus der Stadt?"

"O doch, Vater. Ich bin zu Fuß gegangen. Die Pferde müssen jetzt doch genug leisten auf dem Ader. Und mir macht das Laufen Vergnügen."

"Gefällt mir aber nicht," brummte der Bauer. "Im allgemeinen gilt der Wald ja wohl für sicher, aber manchmal treibt sich doch lichtscheues Gesindel dort herum. Fürchtest du dich nicht auf dem langen, einsamen Waldwege?"

Fränze lachte: "Da kennst du mich schlecht, Vater, ich habe Mut für drei!"

Mägde und Knechte, welche eifrig ihre Suppe löffelten, bewunderten heimlich den Mut der jungen Herrin, nur einer lachte höhnisch in seinen Napf hinein. Fränze merkte es recht wohl,

...wusste? Sie konnte es nicht glauben, weil sie und Klaus überaus vorsichtig waren, und doch — sie wagte noch einen scheuen Blick in das arglistige Gesicht des Knechts — täuschte sie sich oder zwinkerte er ihr verfohlen zu? Ihr Herz begann in rasenden Schlägen zu klopfen, erfuhr der Vater vorher, zur ungerechten Zeit etwas von ihrer Liebe zu Klaus, dann mußte sie sich auf heftige Stürme gefaßt machen, dann stand womöglich ihr Glück auf dem Spiel.

„Die Fränze vom Kunzenhof läuft nicht wie ein Botenweib durch den Wald,“ polterte der Bauer, „wenn du wieder zur Stadt mußt, läßt du anspannen, verstanden? Die Leute sollen nicht sagen, daß die Gänle mir lieber sind als meine einzige Tochter!“

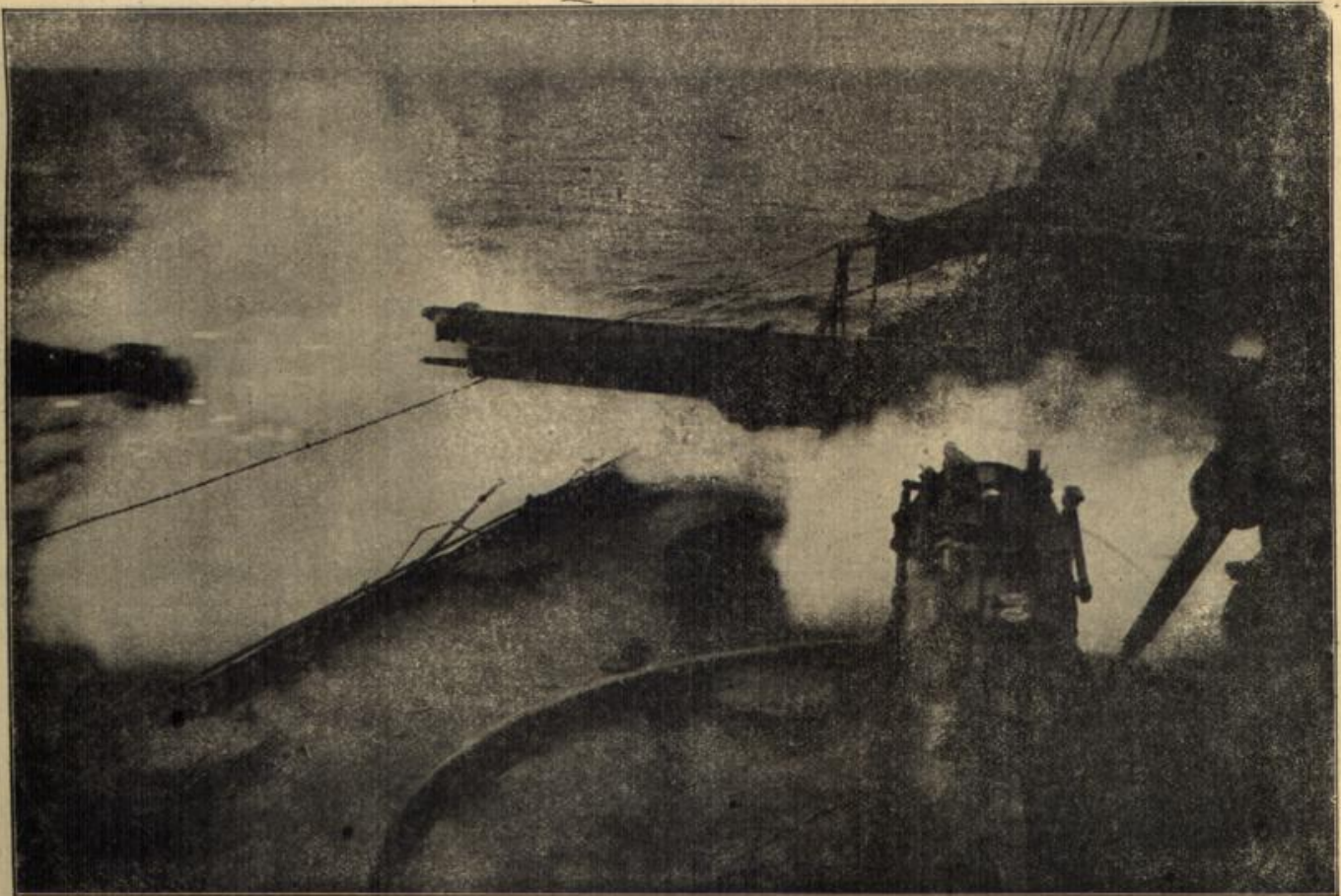
„Ach, die Leute, was gehen die uns wohl an, Vater! Hauptsache ist, daß der Marsch durchs Holz mir Vergnügen macht und gesund ist. Ich bin nicht mal müde von dem Spaziergang, im Gegenteil, wenn's noch Arbeit gibt, dann nur her damit, ich schaff' noch für zwei.“

Klaus und Fränze liebten sich schon seit manchem Jahr, gestanden hatten sie es sich aber erst im vergangenen Sommer auf dem Schützenfest beim Tanz, wo die Sterne so hell und noch funkelten, als könne man sie mit Leichtigkeit erreichen und der warme, duftige Atem der Sommernacht, die Sehnsucht und Liebe und innigem Herzensglück weckte.

Da war für die beiden der Standesunterschied ausgelöscht, vergessen gewesen, sie hatten sich geküßt, sich gegenseitig Worte der Liebe zugeflüstert, die beide zugleich berauschten.

Im Winter konnten sie nur selten und dann auch nur flüchtig ein paar Worte wechseln; sie waren in Sehnsucht fast vergangen. Da hatte die resolute Fränze auf Abhilfe gesonnen und es mit Freuden begrüßt, als eines Tages ihr Vater den Prospekt zugeschickt bekam mit der Aufforderung, seine Tochter an dem Näh- und Stüdturfus teilnehmen zu lassen.

Seit einem Monat lernte Fränze Wäsche zuschneiden und Namen hineinzeichnen. Sie lernte aber auch die Sprache der Liebe in ihrer heiligsten Bedeutung verstehen, und begriff, daß



Das Abjahren eines Torpedos Aufnahme von A. Groß.

Der Bauer schmunzelte und betrachtete wohlgefällig das glühende, junge Gesicht seiner einzigen Tochter. In seiner Weise liebte er sie, aber freilich, darauf war kein Verlaß, der eigene Wille ging ihm über alles; wer sich dagegen auflehnte, hatte es mit ihm verdorben.

Der Bauer mochte auch in seiner Jugend schon unsympathisch gewesen sein. Seitdem aber hatten die Haupteigenschaften seines Charakters, Eigennutz, Brutalität und Hochmut ihn dermaßen beherrscht, daß sie sich unzweideutig in seinem Gesicht ausprägten. Es war grau, mit Sommersprossen übersät, um den schmalen, farblosen Mund standen dunkle Bartstoppeln, welche auch zum Teil die Backen bedeckten, die grau und prall, wie gefüllte Mehlbeutel, den kurzen Hals verdeckten.

Wieder spitzte der Hannes die Ohren und seine Polizeiaugen sahen mit stehendem Ausdruck abwechselnd die Fränze und den Bauern an.

Die anderen bewunderten den Mut des jungen, schönen Mädchens, keines von ihnen hätte Künzes Tochter sein mögen, trotz seines Reichthums.

In der Stadt nahm Fränze Unterricht im Nähen und Sticken, dazu mußte sie zweimal in der Woche dorthin; es war ihr aber weniger an ihrer Vervollkommenheit in Handarbeiten, als an den heimlichen Zusammenkünften mit Klaus gelegen, die einen

Liebe mit Leid Hand in Hand geht, daß wahres Lebens- und Herzensglück unter heißen Kämpfen errungen werden muß.

Nun, sie war kampfbereit, mutig bis zur Verwegenheit, weder den Vater noch das Schicksal fürchtete sie, sie war überzeugt, daß es ihr gelingen müsse, im Verein mit Klaus alle Hindernisse spielend zu überwinden.

„Uebermorgen kannst du den Ader am Koll pflügen, Hannes,“ sagte der Bauer, „wir wollen Lupinen drausbringen, es ist Zeit, daß die Saat in die Erde kommt.“

„Uebermorgen legen wir am Holz Kartoffeln,“ lautete die störrische Antwort, „der Ader am Koll hat noch Zeit!“

Das übrige Gefinde rückte unwillkürlich enger zusammen. Nun würde sich ja ein Donnerwetter über den widersprechenden Knecht entladen.

Doch nein, der Bauer blieb durchaus gelassen. „Meinetwegen auch, besorge die Kartoffeln zuerst. Mir soll's recht sein.“ Künze erhob sich und gab damit das Zeichen zum allgemeinen Ausbruch. „Gefegnete Mahlzeit auch!“

Einer nach dem anderen stapfte hinaus. Nur Hannes blieb neben seinem Stuhl stehen. „Ich hätt' mit dem Bauern wohl ein paar Worte unter vier Augen zu reden.“

„Das könnte auch bis morgen Zeit haben!“ rief barsch der Bauer, „wird etwas Rechtes sein, was der Hannes dem Bauern zu sagen hat.“

sein, daß das mit dem Todt nicht für nichts abgethan
Ein thörichter und freche das ganze Mädchen, welches
heimlich erstarrte. Unwillkürlich preßte sie beide Hände auf das
wild klopfende Herz. Sollte der Aufruhr schon jetzt beginnen?
Sicher wollte der Hanneß den Angeber machen.

Sie stand untätig am Tisch, überließ das Aufräumen, anstatt
wie sonst mitzuheffen, der Magd allein. Ihr Blick haftete starr
am Boden, man hätte glauben können, sie habe einen Fled auf
den tadellos gescheuerten Dielen entdeckt.

Um Gottes willen, was sollte sie tun, wie den tüchtigen
Menschen daran hindern, daß er ihr sorgsam behütetes Geheimnis
verriet? Sie wußte vor Angst nicht aus noch ein, es traf sie zu
plötzlich und unvorbereitet.

„Geh' in die Küche, Fränze!“ rief der Bauer barsch, „und
laß dir gesagt sein, wen ich beim Hochen ertapp', dem schlage
ich das erste beste Ding um die Ohren.“

Fränze schlich hinaus, ihre Glieder bebten, ihr war, als müsse
in dieser Stunde ihr inniges, so dankbar und tief empfunden
Glück in Trümmer sinken. Zu lauschen wagte sie nicht, es wäre
vermeffen gewesen, den Born des Vaters zu reizen.

An ihrem Glück aber hielt sie fest mit festem Mut und starrer
Ausdauer. In aller Ehrerbietung wollte sie den Vater um seine
Einwilligung und seinen Segen bitten, sich auch gern beugen, in
etwaige Bedingungen fügen, aber daran mußte er sich gewöhnen,
daß Klaus ihr Erwählter war, daß sie treu und fest zu ihm hielt.

Nun blickten ihre strahlenden, blauen Augen wohl noch
ernst, doch nicht mehr zagend und angsterfüllt. Sie hatte ihre
Zuversicht wiedergefunden. Es war ja Frühling, die Natur
förderte jedes Samentörchen, die Sonne schloß mit allerbar-
mendem Strahl jede Knospe vor dem Vergehen, über jedem
Strauch waltete die ewige Güte, sie würde auch ihrer Liebe,
ihren Herzenswünschen gnädig sein.

Lange noch schritt sie unter den knarrenden Ästen der Apfel-
bäume auf und ab, ein tiefer Frieden hatte sich in ihre Brust
gesetzt. Jetzt war sie gewappnet, mochte kommen, was da
wollte. —

In der Stube ließ Hanneß sich den Kirschnaps schmecken,
welchen der Bauer ihm gönnerhaft vorsetzte.



Ein Torpedo-Volltreffer, Aufnahme der Berliner Illustrations-Gesellschaft.

Heute hatte sie keine Gedanken für die Wirtschaft, in der
ihr ganzes Sein wurzelte. Sie war trotz ihrer großen Jugend
tüchtig und umsichtig wie eine erfahrene Hausfrau und ging den
Mägden bei jeder Arbeit mit gutem Beispiel voran.

Heute aber warf sie ein Tuch um die Schultern und schlüpfte
in den Garten hinaus, sie mußte allein sein mit sich, den weiten
Himmelstraum über sich haben, um nicht zu verzweifeln.

Der Sturm jagte über die sorgsam geharkten und zum Teil
schon bestellten Beete, riß an ihren Rößen, wirbelte ihr die Haar-
strähne in das erblaßte Gesicht. Sie merkte es kaum. Ihr Blick
war nach oben gerichtet. So greifbar nahe schien damals in jener
Sommernacht das Glück, und nun in weite Fernen entrückt,
seitdem sie wußte, welche alten, feindseligen Beziehungen zwischen
ihrem Vater und der Mutter des Geliebten bestanden.

Rasch zogen die finsternen Wolken, jetzt kam ein Stern zum
Vorschein, noch einer, ein großes, strahlendes Sternbild, dann
wieder war es fort, nun blinkte es ihr wieder zu, wurde verhüllt und
wieder frei. Jetzt strahlte es bereits minutenlang im starken Silber-
glanz auf sei nieder, verheißungsvoll, wie ein freundlicher Trost.

Sie nahm es auch als solchen. Die Beklemmung wich
aus ihrer Brust, sie atmete ruhiger, ihr Mut kehrte wieder.

In möglichster Ruhe erwog sie alle Möglichkeiten. Gut,
mochte der Vater sie verstoßen. Als Magd wollte sie einen Dienst

„Nun heraus mit der Sprache, aber mach's kurz!“
„Ich wüß' einen feinen Schach für die einzige Tochter des
Bauern,“ grinste der Knecht, „aber eh' ich weiterred', muß ich
wissen, welcher Lohn für mich bestimmt wird, wenn die Fränze
den reichsten Bauern durch meine Vermittlung kriegt.“

Kunze lachte bröhnend auf. „Der Spaß ist gut! Die reiche
Fränze wird ja 'ne alte Jungfer werden, wenn der Hanneß nicht
für einen Schach sorgt.“

Böse funkelten die Augen des Hanneß. „Man kann's nicht
wissen, Bauer. Die Fränze ist eine Ros' mit scharfen Dornen,
die schon viele Burschen haben fühlen müssen. Es gibt aber im
Ort genug hübsche Mädels, welche nicht mit Spottreden um sich
werfen, sondern froh sind, wenn sie unter die Haube kommen.“

Der Bauer ging mit wichtigen Schritten auf und ab. Die
alte Schwarzwälder Uhr, die schon von Urgroßvaters Zeiten
her an ihrem Plaze stand und die Stunden kündete, schlug soeben
acht. Kunze blieb stehen und strich ungeduldig über seinen er-
grauten Schopf. Im Dorfkrug war heute Beratung in einer
Gemeindeangelegenheit, dabei durfte er nicht fehlen.

Gern hätte er gewußt, auf wen der Hanneß anspielte, anderer-
seits wollte er nicht, daß der Bursche sich zeitlebens damit rühmen
sollte, der Fränze einen Mann verschafft zu haben.

"Glaub's schon, daß meine Tochter wäherlich ist," brüllte er sich, "dann sich die Fränze vom Stungenhof auch leisten, das ist ne Verte, und für Bauernburschen, mögen sie Bagen haben wie Fiegel auf ihren Dächern, viel zu gut. Ein Gutsbesitzer von einem staatlichen Gut aus der Umgegend wäre mir lieber."

Der Hannes fing an zu lachen, so recht hämisch und schadenfroh. "Wußt nicht so hoch klettern, Bauer, könnt' leicht sein, daß du sonst in die Brennesseln fällst."

Kunze unterbrach seine Wanderung und stampfte drohend mit dem Fuße. "Was erlaubt sich der Esel?" schrie er, "mach', daß du fortkommst, alte Matschbäse! War dir nur um den Kirsch zu tun, hast ihn weg, also mach' Schluß!"

"Ich pfeif' auf den Kirsch! Ernst ist es mit der Sach' und lachen muß ich, weil ich weiß, daß hübsche Mädels meist das Entgegengesetzte von dem wollen, was der Vater bestimmt. Es kommt vor, daß sie sich in die ärmsten Lumpen vergaffen und lieber Geld und Gut im Stich lassen, als daß sie einen ehrlichen Mann heiraten."

"Behalt' deine Weisheit für dich und wenn du Erfahrung in diesen Dingen hast, so kram sie anderwärts aus, hier ist nicht der Platz dazu. Meine Tochter hängt sich an keinen Lumpen, außerdem ist sie ein gutes Kind, das den Willen des Vaters respektiert."

Hannes schien es für richtiger zu halten, jetzt einzulernen. Er nahm seine Arbeitsmütze vom Nagel. "Dann also nichts für ungut. Wenn der Bauer mich nicht hören will, dann nicht. Aufdrängen hat keinen Zweck."

"So red' dir vom Herzen herunter, was dich drückt," brummte Kunze, "wenn dein Vorschlag mir Nutzen bringt, bin ich ja wohl noch derjenige, welcher eine Gefälligkeit zu lohnen weiß."

"So laß ich's mir gefallen," nickte Hannes, "so werden wir uns verstehen. Also der Bauer, welcher die Fränze zur Bäuerin machen möchte, ist der Alwin Meide auf dem Rogelhof. Er ist der reichste Bauer im weiten Umkreis und besitzt den besten Acker."

"Der lahme Meide? Du bist wohl nicht bei Sinnen? Es gibt genug junge, gesunde Burschen aus großen Höfen, die für meine Tochter in Betracht kommen. Das hat die Fränze nicht nötig, einen Krüppel zu heiraten, der beinahe ihr Vater sein könnte."

"Nötig gewiß nicht, und doch überlegt der Bauer die Sache vielleicht. Gewiß haben wir eine ganze Reihe von Großbauern, da sind aber überall viele Kinder, und wenn es ans Aufstellen geht, was bleibt für den Einzelmann? Der Alwin Meide ist sechszehn Jahre älter als die Fränze, grade das rechte Alter hat er, um ein trotziges Frauenzimmer zur Vernunft zu bringen. Der Anhang fehlt vollständig, denn der Meide hat weder Eltern noch Geschwister, er haust mit einer Verwandten, die wohl im gleichen Alter mit ihm ist. Der Meide soll schwer reich sein, ist auch nicht unansehnlich, das linke Bein mag etwas zu kurz geraten sein. Wer fragt danach, wenn man den sauberen Hof, das stattliche Herrenhaus und die weiten Ländereien sieht, die alle dem einen Herrn gehören. Der Meide auf dem Rogelhof könnte jedes angesehenes Mädchen im Ort zur Frau haben, aber just die Fränze soll es sein; er ist ganz vernarrt in sie."

"Einen anderen Freiverber hätte' er sich aber aussuchen können als den Hannes!" brummte der Bauer.

"Der Meide sieht mich nicht am Wege an, aber von seiner Verwandten hab' ich's. Die Base hat mir verraten, daß er sich nicht herantaut an die Fränze, aber nur immer von ihr spricht, als hinge das Heil seiner Seele von ihr ab."

"Hast dich umsonst bemüht, Hannes! Der Alwin Meide paßt mir noch lange nicht zum Schwiegersohn."

"Dann nichts für ungut, Bauer. Aber vielleicht ist das nur der erste Bescheid und es folgt noch ein anderer nach, der mir besser paßt. Wunsch' auch gute Ruh'!"

(Fortsetzung folgt.)

Fahrendes Gefinde.

Von Ella Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

Ein schlichter, schmaler Strohhut mit schmalem, geripptem Band, Jacke und Rock von dunklem Blau, am Halse sichtbar eine sehr weiß gewaschene Bluse mit geschlossenem Bord — so sah der Fahrgast aus, der seit Stunden in der Wagenede saß. Außer dem eigenen, dem Fensterbrettchen aufgestützten Arme bot sich dem Kopfe der Magd, die müde sein mochte, keine Bequemlichkeit in dem viereckigen Raume mit den Wandbänken. Der Rote ihrer Hand merkte man die harte Arbeit an. Die Gesichtszüge dagegen waren noch zu jung, um verarbeitet zu sein. Ein wenig unbeholfen — unerfahren musterte auch der Blick seine Umgebung, als würden ihm fremde Eindrücke noch zu einer schweren Aufgabe. Das Mädchen paßte nur halb in diesen Raum, dem ordnungsliebender Klassensinn die römische IV außen angeschrieben hatte. Wenn weiter vorn im Zuge Damen und Herren auf Plüschpolstern höflich aneinander vorbeizogen, wenn auf bequemem, gelbem Sitzplatz dritter Klasse Männer und Frauen schon geneigter waren zum Plaudern (wenn auch nicht geradezu von Ziel und Zweck der eigenen Reise!) — hier saß man nicht eher ruhig auf seinem Platze vor seinem Palet mitgebrachter Eßwaren, als nicht der eine des andern Pläne so gut wie die eigenen wußte. Ohne weiteres erklang es: "Wo kommen Sie her? Wo wollen Sie hin?" Das Mädchen, das Marta hieß, gab nur den knappen Bescheid, daß es aus Polen

komme und nach einem kleineren Fabrikort bei Dortmund fahre, der doch wahrscheinlich niemandem bekannt sei. Ein schwarzhaariger Sandler mit listigen Augen packte eben seinen Vorrat von Apfelsinen, Schuhfett u. dgl. vor einem verlegenen alten Manne aus. Eben bedachte das Dienstmädchen seine ganz stattliche Summe ersparten Geldes und sah mit wenig Verständnis auf den unerbittlichen Besitzer kleiner Kramwaren neben sich, der ohne Umstände die von Schmutz und Stoß mitgenommene Kiepe an Martas neues Kleid schob. In diesem Augenblicke setzte der Zug sich in Bewegung. Ein Arbeiter, der vorhin eingestiegen, doch unbeachtet geblieben war, erhob sich mit der Frage, ob der Ort bei



Im tiroler Kampfgebiete.

Eine Erdwohnung österreichischer Truppen im Gebirge.

Dortmund, wohin das Mädchen reife, vielleicht Hörde heiße? Ja? Ob sein Name auch Maschnetta wäre? Dann sei er selbst Schwager der Schwester des Mädchens, die es bewogen habe, nach Hörde zu kommen! Er habe in dem Orte, wo der Zug soeben gehalten, etwas zu erledigen gehabt, aber absichtlich den Zug gewählt, den Marta ihrer Verwandten angegeben habe.

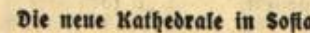
Marta Maschnetta war froh, jemanden bei sich zu wissen, der sich um sie kümmerte; denn sie war hier fremd. Zahllos, verschörfelt verliefen draußen die Eisenbahnschienen, die Wege der vielen in Dortmund ein- und ausfahrenden Züge. Doch jeder einzelne Zug lief unbeirrt durch das Gewirre und schließlich so, wie eben der Zug, in dem Marta saß, auf geraden, freien Schienen auf seinem Bahnsteige ein. Genau wie von allen den verschiedenen menschlichen Lebenswegen durch scheinbares durcheinander jeder einmal führt! Und wenn Marta Maschnetta noch nicht wußte, welcher Zukunft ihr eigenes Tun und Treiben zufuhr — es würde schon wie alles im Leben seine Bestimmung erreichen. — In Dortmund standen sie, auf die Straßbahn wartend, auf der Straßen „inself“; für das Dorfkind war die Dortmunder Straße wirklich ein bedrohliches Meer mit wütendsten Wellen! Der gleichen beunruhigte aber das Mädchen weniger. Erst dann kam ein großes Gefühl von Vereinsamung über Marta, als sie gewahrte, wie gleichgültig in der Stadt ein Mensch dem anderen durchweg ist. Es erweist nicht wie auf Dörfern jeder einem jeden seine Teilnahme. Sie selbst hätte, aus dem Fenster des elektrischen Wagens auf die enge, sehr belebte Dortmunder Geschäftsstraße blickend, am liebsten die dicht neben dem Wagen Wandernden gewarnt: „Geht besser zur Seite! Ihr tut Euch noch weh!“ Es dauerte eine Weile, bis

„Woher sind Sie denn?“ „Aus Polen. Warten Sie, Fräulein, ich werde erzählen, ich will alles erzählen. Sie sind selbst offen und treu! Aber es geht vielleicht langsam, ich kann nicht so gut die Worte finden! Verstehen Sie mich denn?“ „Natürlich! Man merkt gar nicht, daß Sie aus Polen sind.“ „Meinen Sie? Ich bin eigentlich auch nicht Polin, nur in ganz polnischem Dorf groß geworden. — Aber nicht wahr, Fräulein, Sie sind treu, Sie sagen es nicht gleich den anderen Mädchen?“

Vater und Mutter hatte sie nie gekannt. Durch ihre älteste Schwester, die an einen Polen verheiratet war, Dienstmagd auf einem größeren polnischen Bauernhofe, hatte sie schwere Arbeit und guten Verdienst, auch ein gemüthliches Zimmerchen gehabt. Hörder Verwandte, besonders der Schwager ihrer zweitältesten Schwester, lockten sie fort. Auf sich lud sie den Grimm der nie mehr verzöhlnten Lieblingschwester. — Der Hörder Schwager aber hatte sich schnell mit ihr verlobt. Er hatte nämlich eine übertriebene Vorstellung von der Summe erwarteten Geldes, die sie besaß. Als dann seine Braut erklärte, sie müsse nun doch endlich



hedrale in Sofia.



| seine Braut

Bis zum Frieden — blieb sie noch Braut, wollte Marta Maschneita erst hinzufügen in jener Nacht. Doch hat sie das dem Ladenfräulein nicht mehr erzählt!

Die neue Kathedrale von Sofia sollte unter dem Namen Alexander Newski-Kathedrale eingeweiht werden. Gegen die Verwenbung dieses russischen Namens legte die bulgarische Bevölkerung jedoch Protest ein, und so wird die neue Kirche unter den Namen der bulgarischen Nationalheiligen Kyrill und Methodi demnächst feierlich eingeweiht werden.

Zur Lage in Mexiko, die nach den neuesten Meldungen einen ernstern Charakter angenommen hat, bringen wir das Bild des General Villa mit mexikanischen Artillerie- und Kavallerie-Kolonnen, die sich den einrückenden Amerikanern entgegenstellen.

Ernst und Scherz.

Es werde!

Die Blumen beginnen ihr Blühen,
Die munteren Vögel den Sang,
Und wehende Winde tragen
Gerüber den lieblichen Klang.

Da spür' ich das Leben wieder,
Das pocht in stürmischem Lauf;
Es springen die Frühlingslieder
Lebendig im Herzen auf.

Es hebt sich die lockere Erde
Vom Keimen der jungen Saat.
O Herrgott sprich: „Das werde
Euch eine reiche Mahd!“

E. Morshoven.

Vom Altpapier. Bis vor etwa 40 Jahren sammelte der mit seinem Hundegespann über Land ziehende Lumpensammler außer Lumpen, Knochen und altem Eisen auch altes Papier. Er lieferte dieses an die Papiermühlen ab, in denen es nach vorheriger Reinigung aufgeweicht und zu neuem Papier geringerer Sorte umgearbeitet wurde. Als dann die zur Papierbereitung benutzten Lumpen immer mehr durch Holzstoffe verdrängt wurden, ging der Preis für das Papier und für die zu seiner Bereitung benutzten Rohstoffe so weit herunter, daß die Verarbeitung von altem Papier und das Sammeln nicht mehr lohnend war. Hierin ist neuerdings eine Wendung eingetreten. Wurden unsere Wälder früher als unerschöpfliche Lieferanten für die Papierfabriken angesehen, so zeigte sich bald, daß sie dem ins Ungemeßene wachsenden Papierverbrauch nicht dauernd genügen können. Schätzt man doch den Jahresverbrauch des von den deutschen Papierfabriken zu Papier verarbeiteten Holzes auf 4 Millionen Kubikmeter. Es mußten deshalb andere Stoffe gesucht werden, wobei man naturgemäß zuerst wieder auf das früher benutzte Altpapier zurückkam. Längere Zeit verarbeitete man das alte Papier nur zu Pappen und Packpapieren. Um es auch für bessere Papierforten zu verwenden, mußte noch manches Lehrgeld bezahlt werden. Die größten Schwierigkeiten verursachte die Befreiung des bedruckten und beschriebenen Altpapiers von der Druckerschwärze und Tinte. Deren Entfernung aus dem Papier selbst stellte sich als unausführbar heraus. Es blieb deshalb nichts anderes übrig, als die vorherige Auflösung des Papiers, um dann aus dem daraus erhaltenen Papierbrei die Druckerschwärze abzuscheiden. Zu diesem Zwecke wird das Papier in eine Siebtrommel gefüllt, die sich in einem mit einer warmen Sodalauge gefüllten Behälter dreht. Dabei verwandelt sich

der Stoff zu einem steifen Brei, der aus der Trommel einer Pressvorrichtung zugeführt wird, die ihn von der Lauge befreit. Während diese in den Aufweichbehälter zurückkehrt, wird der Brei einer anderen Vorrichtung zugebracht, die ihn weiter zerkleinert und vollständig in seine Bestandteile auflöst, wobei so lange beständig frische Lauge zufließt, bis der Brei die nötige Feinheit erreicht hat und alle Farbstoffe ausgezogen sind. Ist dies erreicht, so kommt der Stoff auf ein siebartiges Band ohne Ende und wird von diesem fortbewegt, wobei gleichmäßig aufgeschleuderte Wasserstrahlen alle Farbstoffe und sonstigen Beimengungen abspülen, so daß schließlich nur noch die reinen Faserstoffe übrig bleiben, die am Ende des Bandes durch Presswalzen entwässert werden. Der so fertiggestellte Papierstoff erhält in der Stoffbütte die erforderlichen Zusätze an Leim, Farbe,

Rosentafel die Kugel heraus, die er sich selbst gleich nach der Verwundung ausgebrückt hatte.

Ein Jäger. Oberförster: „... Und was machten Sie denn da, als die Sau auf Sie zukam?“ — „Ich suchte mein Weidmannsheil in der Klucht!“

Der kranke Millionär. „Nun, lieber Doktor, sagen Sie mir, was ich Ihnen für Ihre liebevolle Behandlung schulde!“ — „O, Herr Kommerzienrat, zahlen Sie mir, was Sie wollen!“ — „Nein, lieber Doktor, das ist mir doch zu teuer!“

Verischnapp. Weinreisender: „Nachdem wir das Geschäft nun abgemacht haben, lade ich Sie zu einer guten Flasche Wein.“ — Wirt: „Gut, wohin gehen wir?“

Nach Paris. „Haben Sie irgendetwelche Schwierigkeiten mit Ihrem Französisch gehabt, als Sie vor zwei Jahren in Paris waren?“ — „Ich nicht, aber die Pariser!“

Zimmer der gleiche.

„Nun, liebe Frau Professor, Sie sagten mir doch gestern, es würde zu Auseinandersetzungen kommen!“ —

„Ja, er ist noch nicht fertig, er macht nämlich immer zuerst einen schriftlichen Entwurf dazu.“

Zu großes Lob. Leutnant, die Vorträge seiner Braut schildernd: „Und ihre Stimme! Versichere Sie, wenn man die hört, muß man danach tanzen!“

Ausstellungsobjekte. Fremder: „Hatten Sie die letzte Ausstellung auch besichtigt?“ — Bierbrauer: „Ja, ich hab' unsere drei besten Stammgäste ausgestellt.“

Umjchreibung. Dunkel: „Der wievielte bist du denn jetzt in der Klasse?“ — Reife: „Wenn ich einen herauskomme, bin ich vorlehter.“

Die junge Hausfrau. Er: „Aber Kind, das Kalbfleisch ist ja ganz hart.“ — Sie: „Weißt du, Männchen, es wird wohl ein altes Kalb gewesen sein.“

Rätsel.

Die Sonne hat's und auch der Mond,
Und jeder Körper, der glänzet,
Die silberne Schale hat es stark,
Worin man die Speisen kredenzt,
Das Wasser hat's, die Milch, der Wein,
Noch stärker hat es der Edelstein;
Ein jedes Wesen hat's eigentlich,
Sonst würd' es dem Auge nicht zeigen sich.
Und oft ist es wieder ein Bogen Papier,
Worauf man etwas bestätigt dir!
Doch trauen mußt du dem ganzen Wort,
Mein Leser, nur äußerst selten;
Es ist nur die Schale, die niemals dir
Für den Kern der Sache darf gelten.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Redoute.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.
(Gez. vom 19. Juni 1901.) Verantwortl. Redakteur
L. Kellen, Bredeneß (Ruhr). Gedruckt u. herausgegeben von Fredebeul & Koenen, Essen (Ruhr).



Der megitanische General Villa.

Kaolin usw., um dann aus der Papiermaschine als neues Papier wieder in die Welt zu gehen.

Blücher im Lazarett. Feldmarschall Blücher pflegte zu erzählen, wie er als junger Leutnant einst recht miserabel im Lazarett behandelt worden sei. Damals, im Siebenjährigen Kriege, gab es noch keine wissenschaftliche Chirurgie; die Feldscher waren nichts anderes als Barbieri, oft sogar recht ungelübte und ungebildete. Sie wurden von den Soldaten „Kompagnie-Schmerz“ genannt. Abgesehen davon, daß sie nichts verstanden, gingen sie auch mit den Verwundeten schlecht um, so auch mit dem Leutnant Blücher, der durch eine Flintenkugel am Fuße verwundet worden war. Die Chirurgen schnitten die Kreuz- und die Luer an seinem Beine herum, bis er endlich fragte: „Na? Was soll denn nun eigentlich aus der Schneiderei werden? Das Loch ist, dächt' ich, groß genug!“ — „Wir suchen die Kugel!“ antwortete beleibt der Chirurgus. „So!“ rief Blücher ärgerlich aus. „Weshalb haben Sie das denn nicht längst gesagt! Die habe ich ja in der Tasche!“ Und damit zog er aus der